

# Musica Sacra von einer ganz neuen Seite

Ensemble gibt beindruckendes Adventskonzert mit Werken aus sechs Jahrhunderten

VON ELISABETH BRANDL

**Planegg** – Und ein Licht strahlt aus dem Dunkel. Wärmend wie Kerzenlicht wuchsen auch die Stimmen der Musica Sacra aus dem Nichts. Der Oratorienchor unter Leitung von Ludwig Götz erzählte im Adventskonzert seine Ton-Geschichten von der Sehnsucht des Menschen nach Erfüllung mit Wärme und Zärtlichkeit. Die adventliche Zeit des Wartens war hier, vielstimmig und mehrsprachig, poly-

phon und atonal über sechs Jahrhunderte hinweg, schon vom Licht der Hoffnung ausgeleuchtet. Ob Schütz oder Händel, Bruckner, Reger oder Rachmaninow, Rutter (geboren 1945) oder Tavener (geboren 1944), Musica Sacra konnte beim Adventskonzert auch interpretatorisch aus dem Vollen schöpfen und zeigte sich wieder einmal von einer ganz neuen Seite.

Schon der Auftakt, das „Tröstet mein Volk“ für Heinrich Schütz, lag dem

Oratorienchor in der Kehle. Nicht nur der Schmelz der hohen Männerstimmen machte am Sonntag den Zuhörern die Herzen leicht. Der überwiegend fröhliche Ton dieses Abends geht auf das Konto des gesamten Ensembles. Auf die butterweichen präzisen Einsätze und den kraftvollen, homogenen Zusammenklang kann es stolz sein. Auch Barbara Zacherls schimmernder Sopran legte bei der Händel-Arie „Meine Seele hört im Sehen“ noch an Strahlkraft zu. Wolfgang

Bünten, baritonaler Tenor, hatte eine Sternstunde beim Solo in Bruckners „Tota pulchra es“.

Zu einem der ganz starken Augenblicke wurde dann Sergej Rachmaninows Ave Maria. Wie eine große Meereswelle rollte die sechsstimmige Motette aus dem Piano, türmte sich zum Scheitelpunkt des Fortissimo und ebte ab, ein fortwährendes Legato über lange Phrasen ohne hörbare Atemzäsur, eine perfekt gestaltete Performance. Ein bisschen schade

nur, dass bei den Romantikern die Intonation um Haaresbreite verrutschte.

Zu den Überraschungen zählte John Taversers Sakral-Dramolett „Svatiji“, ein zwölfstimmiger Hymnus im russisch-orthodoxen Stil. Zwischen lieblichen Kantilenen verwandeln ätzende Dissonanzen und unerhörte Intervallsprünge die Bitten um Erbarmen in einen existenziellen Aufschrei. Eine kleine Bassgruppe intoniert den ewigen Atem mit abgrundtief schwarzen Tönen, während

das Cello (wunderbarer Strich: Roswitha Timm) in melancholischer Schtetl-Manner die immer wieder neu einsetzenden Anrufungen aufnimmt.

In seiner transparenten Frische einfach süß mischte auch der Jugendchor diesmal mit. Bei Rutters „Mass of the children“ mit der Unbekümmertheit eines Musicals lief das Ensemble unterstützt von Cello, Flöte (Stephanie Hamburger), Harfe (Nora Sander) und Klavier (Anton Waas) nochmals zur Hochform auf.